

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1874**

216 (15.9.1874)



Frankreich.

Paris, 12. Sept. Hr. Littré gelangt in der letzten politischen Chronik, welche er für seine Revue: „La Philosophie positiviste“ geliefert hat, zu folgenden Schlüssen:

Das Provisorium dauert nun seit vier Jahren. Bei dem Wiederzusammentritt der Kammer wird man durch Verfassungsgesetze die Gewalt des Marschall Mac-Mahon zu organisieren trachten, welcher dann nur noch sechs Jahre vor sich haben wird. Wird dies gelingen? Das hängt einzig und allein von der äußersten Rechten ab, je nachdem ein sechsjähriges Gharren, dem die Weisheit des Gesetzes geworden ist, für denjenigen, der für die Krone Frankreichs ist, zulässig oder unzulässig erscheint. Sollten aber die Verfassungsgesetze wirklich zu Stande kommen, so wäre auch das immer noch ein Provisorium (von sechs Jahren diesmal), auf dessen Ablauf ein Rendez-vous für einen Kampf auf Leben und Tod zwischen Legitimisten, Orleansianern, Bonapartisten, Republikanern angesetzt wäre, ganz abgesehen davon, daß diese Zwischenzeit von sechs Jahren zu Kriegserklärungen benutzt würde. Eine herrliche Aussicht, die am Ende der ganzen Politik des rechten Zentrums winkt! Allein das allgemeine Gefühl lehnt sich gegen so elende Kombinationen auf, kein Kandidat des allzu spitzfindigen Provisoriums geht mehr aus der Wahlurne hervor.

Unter solchen Umständen gewinnt die Republik; aber, verheßen wir es uns nicht, auch der Bonapartismus, er, der noch vor vier Jahren aufrecht dahand und unumhänkt herrschte, gewinnt. Man hat nicht vergessen, daß er eine schärf bekämpfte Regierung ist: absolute Gewalt, Präfecten mit eisernen Fesseln, theils aus von den Präfecten bezeichneten, theils aus von dem Herrscher gewählten Kreaturen zusammengesetzte Kammern, eine der Willkür unterworfenen Presse, Kerker oder Verbannung für die Widerspenstigen, ein Schnellzug, der die Pringen von Orleans nach England zurückbringt. Das ist das Regime, man kennt es; es stellt die Ordnung dar, mit Leipzig jedoch, mit Waterloo und Sedan. Das hat nichts zu bedeuten, sagen die Getreuen oder die Verblödeten.

Das sechsmonatliche oder sechsjährige Provisorium kann nur durch die Kammer, welche ihre Verfassungsrechte hat, oder durch die Nation eine Lösung empfangen. Die Mehrheit der Kammer steht in einer Sackgasse. Ein Theil dieser Mehrheit verlangt den Thron für den Gen. Grafen Chambord. Ganz Recht. Die Rückkehr unserer alten Könige wäre vom geschichtlichen Standpunkte ausnehmbar, vorausgesetzt, daß dieser alte König ein Heinrich IV. und im Stande wäre, sich dem Geiste des neuen Frankreich anzubowmen. Dem ist aber nicht so und die Diffidenten verhindern jedes der legitimistische Vorschläge. Ein anderer Theil der Kammer ruft nach der parlamentarischen Monarchie mit einem Prinzen von Orleans zum König. Ganz recht. Die parlamentarische Monarchie hat gewiß manches Gute; aber sie hat das Unrecht gehabt, während der vollkommensten Bindung an eine jammertüchtigen Verfassung, die sie, wie man weiß, durchaus nicht anging, zu scheitern, und die vereinigten Diffidenten erlauben der Kammer nicht, den Erben Ludwig Philipp's die Krone anzubieten. Und das Kaiserreich? Trotz aller Jactanz, welche das rechte Centrum unter dem Einfluß des 24. Mai ihm gewidmet hat, wird es sich immermehr entzweigen, es durch seine Stimmen zu unterstützen; dann das hiesige das Verhängnisurtheil der 56 Prinzen von Orleans unterzeichnen. Das sind die unauflösbaren Dinge. Das unauflösbare Ding ist die Republik. Die Klugheit verlangt, und ganz besonders in schwierigen und dringenden Fällen, daß man das Ausführbare unternehme, d. i., daß man sich für den offenen Weg und den natürlichen Ausgang entscheide. Die monarchischen und die legitimistischen Feindschaften, die Schlimmsten von allen, sprechen oder lauter, als die politische Klugheit.

Ueberall Hindernisse, überall Stillstand und Verwicklungen. Fassen wir uns in Geduld! Je länger die Prüfung anhält, desto mehr müssen wir die persönlichen Meinungsverschiedenheiten dem allgemeinen Ziele zum Opfer bringen, da wir Angesichts der drei Monarchien unserer Gegner nur eine Republik haben und der schon erwähnten politischen Klugheit gehorchen, welche will, daß man sich für den offenen Weg und den von der Sachlage gegebenen Ausweg entscheide. Nur Geduld, und wählen wir, wenn wir unsere Aussichten auf Erfolg zusammenstellen, hauptsächlich auf die verpörrten Bahnen der Gegner.

Hr. Saint Genest, der sich augenblicklich in Tours befindet, schreibt von dort dem „Figaro“:

Um einen Begriff davon zu erlangen, in welcher Weise bei uns die militärischen Angelegenheiten den politischen geopfert werden, genügt es meines Erachtens, in die gute Stadt Tours zu kommen. Das fällt hier so deutlich und überaus klar in die Augen, daß die Fremden ganz anher sich vor Entsetzen sein müssen.

Vor achtzehn Monaten hatte der General Chanzy das Oberkommando der Provinz und der General v. Giffey war Kriegsminister. Diese beiden so hervorragenden Generale lagen ihrer Aufgabe mit Eifer ob, aber ohne auch nur einen Augenblick an die nächste Zukunft zu glauben. Eine politische Umwälzung stand nahe bevor, der General Chanzy, den seine republikanischen Ueberzeugungen für ein Portefeuille bezweifelten, widmete seinem Armecorps die Aufmerksamkeit, die eben ein provisorisches Kommando gewidmet wird, und der General de Giffey richtete seine Arbeit mit dem nur zu natürlichen Nebengedanken ein, daß er sie nicht würde zu Ende bringen können. Und in der That wurde der General v. Giffey am 24. Mai gestürzt, der General Chanzy nach Afrika geschickt und der General du Barail aus Kader berufen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß dabei Niemand an die Interessen der Armee dachte. Es kam nicht in Betracht, ob die begonnene Reorganisation gut oder schlecht, ob ein General befähigter als ein anderer war. . . Nein, mitten in der Arbeit, als das Räderwerk in Bewegung war, warf man den, der die Maschine aufgestellt hatte, zu Boden und ersetzte ihn durch einen Andern. Alles war gut, da den politischen Fragen Genugthuung geworden und die für die Kombinationen nöthige Schattirung erlangt worden war. Unsere Armee mußte sich eben behelfen, so gut es ging. Nach dieser Umänderung hatte der General du Barail das Werk. Seinerseits wieder aufgenommen und mit Gewissenhaftigkeit, mit Eifer, aber keineswegs

mit der Hoffnung, es vollenden zu können, während wieder der General v. Giffey, indem er seine Befehle vollzog, sich erinnerte, daß er noch gestern sein Chef gewesen war und es morgen abermals werden konnte. Dem sollte auch so sein: der General v. Giffey, der, nachdem er Minister gewesen war, in Tours beschäftigt, verließ diese Stadt am 16. Mai, um wieder Minister zu werden, und der General du Barail, der sein Portefeuille übernommen hatte, übernahm nun wieder sein Kommando in Tours. Diese Conteranz-Figur war ganz dazu angehten, die Deutschen zu belustigen, hat aber für Franzosen nichts Erhebliches; denn heute ist der General du Barail beauftragt, als Subalterner an der von dem General de Giffey begonnenen Organisation zu arbeiten, die unterbrochen, dann von ihm, General du Barail, fortgesetzt und endlich von dem General de Giffey nach einer dritten Manier wieder aufgenommen wurde. . . Ich will kein vorläufiges Urtheil abgeben, aber eine noch so geringe Kenntniß des menschlichen Herzens genügt in der gegebenen Lage, um zu errathen, daß der General du Barail die Ideen des Generals de Giffey mit demselben Enthusiasmus ausführt, den dieser voriges Jahr an den Tag legte, als er die Ideen des General du Barail in Anwendung bringen sollte. Dabei mußten allerdings die Andern Generale, welche diesen Gharret-croires beizubehalten, sich sagen: Gott weiß, wie lange der Minister an seinem Posten verharren wird! Seine Anwesenheit ist nur ein politischer Zufall, wie Alles, was wir seit vier Jahren gesehen haben. Gewiß werden wir ihm Gehorsam leisten, weil man in der Armee immer gehorcht, aber ohne mehr, als er selbst, an die Dauer seines Kommandos zu glauben. Das Angelegenheitlich, was wir zu thun haben, ist nun, zu trachten, daß wir selbst Minister werden, was nun immerhin möglich ist, da es sich nicht mehr darum handelt, eine militärische Ueberlegenheit zu zeigen, sondern ganz einfach, eine gewisse politische Farbe zur Schau zu tragen und einer gewissen Anzahl von Abgeordneten zu gefallen. Das ist der Grund, weshalb unsere Kommandirenden Generale unaufhörlich unseren souveränen Deputirten ihre Ideen einanderbertheilen, denn sie betrachten ihren Chef als Jemand, den eine Laune des Botoms an seinen Posten gestellt hat, und den ein anderes Botum morgen möglicherweise stürzen und ersetzen könnte.

Und während in einem Lande, wo Alles neu aufzubauen ist, die Dinge auf diese Weise vor sich gehen, fährt Hr. v. Rolffe in Preußen unermüßlich sein vor zwanzig Jahren begonnenes Werk fort, ohne je aufgehoben oder verhinert zu werden, da ein Jeder an seinem Plage, bei seiner Arbeit bleibt. Und der preussische Abgeordnete, der mit der Aussicht aufsteht, daß der Kriegsminister aus politischen Gründen geändert werden müsse, würde in ganz Deutschland für einen Narren gehalten werden.

Was mich anbelangt, so kann ich, wenn ich sehe, was die Sieger auf ihrer Seite und wir, die Besiegten, auf der unsrigen thun, nicht umhin, mir zu sagen, Gott habe uns mit Belästigung geschlagen und das politische Fieber müsse seinen Gipfelpunkt erreicht haben, damit wir gleichgiltig einem solchen Schauspiel beizuhören. . .

An der Stelle des Marschall Mac-Mahon würde ich ein für allemal einen Kriegsminister auswählen, ihn mit allem für das Kommando notwendigen Ansehen ausstatten und dann zu unsern Staatsmännern sagen: „Reine politische Rücksicht wird mich bestimmen, ihn zu entlassen, und zu allen unsern Generalen: „Das ist der Mann, welcher mein Vertrauen beist; er wird sein Werk nicht bloß anfangen, sondern auch ausführen. Auch aber verziehe ich, nach Paris zu kommen und Euch mit Politik zu beschäftigen oder unsern Abgeordneten Rechenschaft abzugeben. Ihr seid Soldaten und habt in Euren Lagern zu bleiben!“ Dann würde die Armee endlich an die Autorität und die Ausdauer ihres obersten Befehlshabers glauben und mit Eifer an's Werk gehen!

Vermissliche Nachrichten.

Die im Jahre 1871 zur Einführung gelangte Wechselstempelsteuer hat bis Ende 1873 der deutschen Reichskasse eine Einnahme von über 20 Mill. Mark eingebracht. Aus dem Steigen dieser Einnahmen läßt sich einigermassen der wachsende Verkehr herausbilden. Es befreiten sich die Einnahmen des Jahres 1871 auf 5,227,563 Mark, des Jahres 1872 auf 7,138,894 Mark, des Jahres 1873 auf 7,849,388 Mark, der drei Jahre zusammen auf 20,215,845 Mark. Auf den Grund dieser Ergebnisse ist die Einnahme für 1875 auf 6,838,770 Mark bezuschlagt, wovon nach § 27 des Gesetzes vom 10. Juni 1869 den Landesregierungen 12 Proz. zugewiesen werden. Der Rest fällt in die Reichskasse. Unter den Einnahmen der drei letzten Jahre figurirt Preußen mit 12,597,712, Hamburg mit 2,267,861 Mark. Die großartig der Handelsverkehr dieser freien Hansestadt ist, zeigt diese zweitöchste Ziffer, die weit höher ist, als die Einnahmen von Bayern (852,000), Württemberg (540,000), Baden (483,000) und Hessen (384,000) zusammen genommen.

Dagegen nimmt bezüglich des Ertrags der Tabaksteuer Baden die erste Stelle unter sämmtlichen deutschen Staaten ein. Es hat in den Jahren 1871/73 1,729,469 Mark, also 39 Proz. der Gesamtbruttoeinnahme des Reichs mit 4,736,797 Mark geliefert. Oldenburg, Bauenburg und die Hansestädte, sowie Meckl. L. haben keine Einnahmen an Tabaksteuer. Neuch. L. dagegen wird der Reichskasse 5 Mark abliefern.

Leipzig, 12. Sept. (Aus der Rechtsprechung des Reichs-Oberhandelsgerichts.) Ein Wechsel war „nicht an Orde“ gestellt, wurde aber doch „in blanco“ indossirt; gemäß § 9 der Wechselordnung wurde angenommen, daß daraus keine wechselseitliche Verbindlichkeit des Indossanten folge. Ob etwa aus einem verbodenswidrigen Eins eine Gesten der Forderung zu entnehmen, ist nach Landesrecht zu entscheiden, was nach den meisten Partikulargesetzgebungen zu verneinen wäre.

Von einer großen Forderung war „vorläufig“ nur ein Sechstel eingeklagt; der Beklagte schickte hiergegen keine größeren Gegenforderungen als Kompensation vor; nummehr wollte der Kläger seine ganze Forderung geltend machen, welche den Kompensationsposten weit überstieg. Dies wurde ihm verweigert, weil durch die Kompensationsereide die eingeklagte Forderung rückwärts erfolgen war.

Der Transport einer werthvollen Kiste mit Wasserpinseln aus Bayern

nach Neapel per Eisenbahn hatte den unglücklichen Verlauf, daß wegen Unvollständigkeit der Adresse auf dem Frachtbriefe der Adressat in Neapel nicht aufgefunden wurde, die Kiste auf dem dortigen Bahnhofe liegen blieb und deren Inhalt durch Motten zerstört wurde. Der hier wegen auf Schadenersatz belangte Expeditur wurde nach dem Klageurtrage verurtheilt, weil es zu den Obliegenheiten des Expediturs gehört, für eine vollständige Adresse des Frachtbriefes zu sorgen.

L. O. London, 11. Sept. Die Pallimarininspektion der neuen Militärballons fand im Woolwicher Arsenal gefeiert statt. Wie schon mitgetheilt, behauptet der Erfinder, Hr. Renier, diesen Ballon in einer halben Stunde auf dem Schlachtfelde füllen und aufsteigen lassen zu können. Bei den gewöhnlichen Ballons war es bisher unabhäglich gewesen, die zur Füllung nöthige Menge Gas auf dem Schlachtfelde zur Hand zu haben, und das militärische Ballonkomité hat alle möglichen Experimente zur Beseitigung der Schwierigkeit erfolglos versucht. Es gelang zwar schließlich, ein außerordentlich leichtes Wasserstoffgas herzustellen und obenbrein billig und nach einem einfachen Plane, aber die dazu nöthigen Apparate hatten ein Gewicht von 20 Tonnen und es konnte von dessen Anwendung auf dem Felde selbstverständlich keine Rede mehr sein. Hr. Renier benützt die erste Montgolfer'sche Idee, aber nach neuen wissenschaftlichen Prinzipien. Montgolfer indessen mußte für seinen Ballon einen Ofen von 20 Fuß Durchmesser und eine Umfassung Holz und Stroh benötigen, während Hr. Renier einen Ofen mit einem Durchmesser von sechs Fuß und Petroleum als Brennmaterial benützt. Die Lampe enthält eine Gallone Petroleum und erzeugt Wärme, die durch einen Kupfercylinder in den Ballon geföhrt wird und genügt, den Ballon in weniger denn einer halben Stunde zu füllen. Gestern wurde von den Fachmännern nur die Lampe geprüft, der Ballon nicht geföhlt, da für einen ersten Versuch ein zu starker Wind wehte. Die ersten theoretischen Forderungen des Ballonkomités sind indessen erfüllt. Bei den ersten wirklichen Fliegerversuchen wird der Ballon durch ein 600' langes Stahlflecht-Seil gehalten werden, das nicht weniger als 200 Pfund wiegt und ein Gewicht von fünf Tonnen verbrauchsweise getragen hat. Das wird für die militärischen Zwecke hinreichen, aber die Erfinder — Hr. Renier und Hr. Simmons — werden für ihre eigenen Zwecke ein freies Emporsteigen versuchen.

Ausru.

Ein schwerer Unglück hat die Stadt Meiningen betroffen. Nach Mittheilung des dort am 7. Septbr. zusammengetretenen Hilfskomités sind von 633 Wohnhäusern am 5. Septbr. innerhalb weniger Stunden über 200 abgebrannt, über 2350 Personen sind obdachlos und haben vielfach nichts als das nackte Leben gerettet. Die Noth ist sehr groß, namentlich bei bevorstehendem Winter.

Die Vorstände des Karlsruher Männer-Hilfsvereins und des Badischen Frauenvereins richteten hiermit an die Bürger und Einwohner der Reichsstadt Karlsruhe die dringende Bitte, auch bei diesem Anlaß ihren beabsichtigten Wohlthätigkeitsthan zu betheiligen, den durch das große Brandunglück so schwer betroffenen Bewohnern der Stadt Meiningen mit freigelegter Hand zu helfen und uns in den Stand zu setzen, recht bald namhafte Gaben dorthin abgehen zu lassen.

Geld, Wäsche, Kleidungsstücke, Betten, überhaupt jede Gabe ist willkommen.

Zur Entgegennahme von Beiträgen sind nachbenannte Herren bereit. Nach werden Gaben in dem Vereinslokale (Schlösschen, Herrenstraße 45) und im Sophien-Frauenvereins-Laden (Langestraße 193) angenommen.

- A. v. d. B., Leopold, Kaufmann, Schützenstraße 25; Bauer, Archivar, Säulenhof; Benz, Stadtpfarrer, Erbprinzenstraße 12; Bielefeld, Hofbuchhändler, Langestraße 135; Birkenner, Kaufmann, Herrenstraße 35; Bronner, Buchh., Kaufmann, Wilhelmstraße 1; Cathiau, Dr., Architekt, Göttinger Landstraße 3; Kreuzbauer, G., Buchhändler, Langestraße 144; Döschner, Karl, Gemeinderath, Herrenstraße 52; Doll, Oberhofprediger, Erbprinzenstraße 4; Große, Hofhofbesitzer, Karl-Friedrichstraße 9; Günther, Bürgermeister, Antalienstraße 89; Haugel, Corcorin, Rentier, Stephaniensstraße 5; Hamp, Pfarrer, Friedrichsplatz 6; Hoffmann, Dr., Generalarzt a. D., Friedrichsplatz 11; Homburger, Dr., prakt. Arzt, Jähringerstraße 100; Homburger, Heil L., Banquier, Jähringerstraße 79; Kagened, v., Forstrat, Stephaniensstraße 12; Kamm, Kreisgerichts-Rath, Sophienstraße 12; Knauth, Wilh., jr., Lederhändler, Langestraße 59; Langin, Stadtpfarrer, Hirsstraße 48; Lauter, Oberbürgermeister, Nowadananlage 8; Leichlin, Gemeinderath, Jähringerstr. 73; Raif, Friedr., Kaufmann, Walsstraße 55b; Ralsch, Buchdruckereibesitzer, Adlerstr. 19; Morstadt, Gemeinderath, Stephaniensstraße 72; Münz, Hofrat, Langestraße 58; Nagel, Karl, Sohn, Hof-Hutmacher, Herrenstraße 12; Picolet, Dr., prakt. Arzt, Langestraße 141; Preen, v., Stadtbirektor, Karl-Friedrichstraße 40; Red, v., Ministerialrath, Wilschstraße 3; Spemann, Dr., Partikular, Kriegsstraße 80; Stockhorn, v., Geh. Regierungsrath a. D., Stephaniensstraße 90; Stöcker, S. v., Ministerialrath, Nowadananlage 8; Stäh, Rathschen, Herrenstraße 25, Gde der Erbprinzenstraße; Ullmann, Dr., Verwaltungsgerechts-Rath, Stephaniensstraße 20; Urici, Buchhändler, Langestraße 151; Bögeler, Herrmann, Kaufmann, Lammstraße 3; Volt, L., erster Kommandant der freiwilligen Feuerweh, Langestraße 128; Weich, v., Dr., Archivar, Sophienstraße 27; Wenzl, Dr., Gymnasialdirektor, Bismarckstraße 6; Wilschbäcker, Weizel-Rathgeber, Kronenstraße 15; Ziegler, Stadtpfarrer a. D., Langestraße 72.

Karlsruhe, den 10. September 1874. Der Vorstand des Karlsruher Männer-Hilfsvereins. Der Vorstand des Badischen Frauenvereins. Nach die Expedition der „Karlsruher Zeitung“ ist zur Entgegennahme von Geldbeiträgen bereit.



